

1.2 Wo wächst eigentlich unser Papier?

Im unseren Kopierer liegt das Dumpingpapier aus Indonesien, dass dort zur Zerstörung der letzten Urwälder Sumatras führt, unser Klopapier stammt aus brasilianischen Plantagenholz, in Briefumschlägen stecken die letzten Reste europäischen Urwalds, den es noch im Hohen Norden Finnlands gibt. Ein Großteil des importierten Zellstoffs kommt aus Kahlschlägen in Kanadischen Küstenregewäldern, unserer Tageszeitung schließlich ist hergestellt aus Altpapier (gesammelt in Deutschland).

Tatort Brasilien:

Urwälder werden zu Grünen Wüsten

Ursprünglich bedeckte die „Mata Atlantica“ (dt.: Atlantischer Regenwald) weite Teile der Ostküste Brasiliens. Heute gibt es doppelt so viele Plantagen wie Naturwälder, über 300.000 Hektar Land wurden zur „grünen Wüste“. Auf diesen Plantagen wird Eukalyptus angepflanzt für die Zellstoffindustrie.

Vor 35 Jahren kam die Firma Aracruz in den Südosten Brasiliens, um dort Zellstoff zu produzieren. Aracruz ist mittlerweile der größte Zellstoffhersteller der Welt. Heute sind es jährlich 2 Millionen Tonnen produzierter Zellstoff, von denen über 90 Prozent exportiert werden. Etwa 10 Prozent dieses Zellstoffs gelangen auf den deutschen Markt, wo er zu Hygieneartikeln und Spezialpapieren weiterverarbeitet wird. Eukalyptuszellstoff landet hauptsächlich in Hygienepapieren, im Klopapier, in Taschentüchern, in Haushaltstüchern, in Windeln, in der Damenhygiene, in Servietten, etc.

Die Grüne Wüste

In den eintönigen Eukalyptusanpflanzungen gibt es wegen der chemischen Düngung und der starken Pestizide kaum noch Tiere oder Pflanzen. Ein weiteres großes Problem ist die Wasserknappheit, denn Eukalyptus trocknet die Böden aus und verringert die Wassermenge in den Flüssen und den Stand des Grundwassers. Jagd und Fischfang sind für die lokale Bevölkerung kaum noch möglich. Vielfach werden diese Plantagen auf fruchtbarem Ackerland angelegt. Anstelle von Lebensmitteln für das tägliche Überleben gedeihen auf Brasiliens Böden immer häufiger "Grüne Wüsten". Die traurige Bilanz dieser Entwicklung und einer sehr ungleichen Landbesitzverteilung: In Brasilien sterben jährlich mehr als 10.000 Kinder an Hunger und noch immer leben über 20% aller Brasilianer/innen in Armut.

Aracruz ist inzwischen im Besitz von fast zehn Prozent der landwirtschaftlich hochwertigen Ackerflächen des Bundesstaates Espirito Santo. Aber Arbeit finden hier nur wenige Menschen. Der Anbau von Früchten auf einem Hektar Land sichert zehn Arbeitsplätze. In den Holzplantagen sind 15 Hektar nötig, um einen einzigen Arbeitsplatz zu garantieren. Mit der Fertigstellung einer dritten Fabrik im Sommer 2002, die jedes Jahr 700.000 Tonnen Zellstoff produziert, sind gerade einmal 173 neue Arbeitsplätze hinzugekommen. Stück für Stück weitete Aracruz in den letzten Jahrzehnten seine Plantagenflächen aus und nahm dabei auch große Teile des Landes von zwei indigenen Völkern in Besitz. Und für die Anlage der ersten Fabrik wurden 7.000 der dort vorher von traditioneller Landwirtschaft lebenden Menschen vertrieben.

„Die Bewegung gegen die Grüne Wüste“

„Unsere Zukunft liegt im Klopapier“ sagt ein ARACRUZ-Manager. Aber die Menschen im Bundesstaat Espirito Santo sehen das anders. Über 80 Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen, Landarbeiter- und Indigenenorganisationen haben sich dort gegen Aracruz zusammengeschlossen. Die „Bewegung gegen die grüne Wüste“ kämpft für die Anerkennung ihrer Landrechte und wehrt sich gegen die Umweltschäden der Eukalyptusplantagen und Zellstofffabriken. „Denn Klopapier kann man nicht essen!“ ist ihre Meinung.

Tatort Indonesien:

Zellstoffherstellung macht krank – das schmutzige Geschäft mit dem weißen Papier

Auf der indonesischen Insel Sumatra wurden in den letzten 15 Jahren riesige Zellstoff- und Papierfabriken gebaut. Umweltbestimmungen gibt es nur wenige und die werden kaum überprüft. Die Fabriken arbeiten mit veralteten Methoden, die bei uns nicht mehr erlaubt sind. Durch das Bleichen von Zellstoff mit Chlor entstehen giftige Abwässer, die ungeklärt in die Flüsse geleitet werden. Viele Menschen, die dort vom Fischfang leben, sich in den Flüssen waschen und hier ihr Trinkwasser besorgen, werden dadurch krank.

Um so billig wie möglich Papier zu produzieren, werden immer mehr Zellstofffabriken in die Länder der Dritten Welt verlagert. Ein idyllisches Dorf an einem Fluss in Süd-Sumatra, aber das Wasser ist mit Chlorchemikalien vergiftet. Viele Kinder sind mit Hautausschlägen übersät. Eine alte Frau deutet auf eine Geschwulst im Gesicht und erzählt, dass der Tumor erst gewachsen sei, nachdem das Zellstoffwerk seine Abwässer in den Fluss geleitet habe. Im Fluss treiben tote Fische. Der durch Hautausschlag gezeichnete Fischer berichtet, dass er kaum noch Fische fängt. Professor Dr. Trabanni Raab, ein Mediziner, behandelt Hunderte von Patienten, die durch die giftigen Abwässer und Chlorgaswolken schwer krank geworden sind. Er beklagt, dass es ihm nur möglich sei, die Symptome zu lindern, er könne an der Ursache aber nichts ändern, da die Menschen gezwungen seien, das Wasser aus dem Fluss zu benutzen. Er fordert die Schließung der Zellstoffwerke.

Das R.A.P.P.-Zellstoffwerk ist der Verursacher dieser Umweltverschmutzung. Als Produkt verlassen Zellstoffballen mit dem Aufdruck „RIAU PULP ECF“ das Werk, das gerade auf 950.000 t Kapazität erweitert wird. 17.000 ha Land, das angeblich vorher unbesiedelt war, wurde für das Fabrikgelände geraubt. Die Fabrik ist auf dem Stand der 80er Jahre, gebleicht wird mit Chlordioxid, die Abwasserreinigung geschieht nur unzulänglich. Die technischen Arbeitskräfte kommen aus Kanada, Deutschland und Australien; die Arbeiter stammen aus ganz Indonesien, aber nicht aus der näheren Umgebung, denn der Widerstand gegen das Zellstoffwerk ist hier zu groß. In der Umgebung von drei weiteren großen internationalen Zellstofffabriken beklagen die Menschen, dass ihnen das Land mit Unterstützung der Regierung geraubt wurde. Wer sein Land nicht hergeben wollte, wurde vom Militär bedroht. Die kleinen Kautschuk- und Bambusplantagen wurden über Nacht abgeholzt oder angezündet. Der Einsatz von Feuer als Waffe gegen die einfache Bevölkerung ist eine entscheidende Ursache der großen Brände in Indonesien. Die großflächigen Waldbrände Ende der 90er Jahre in Indonesien wurden dem „El Niño-Phänomen“ zugeschrieben. Doch entstanden Waldbrände hauptsächlich da, wo große Fabriken Plantagenland benötigten.

Auf mehr als einer Million Hektar ehemaligem Regenwald in Indonesien wachsen inzwischen Plantagenbäume für die Papierproduktion, mit eklatanten Folgen für das Klima: Akazien und Eukalyptusplantagen werden normalerweise zur Trockenlegung von Sümpfen genutzt. Das schnell wachsende Holz dörft die Böden aus. Bereits jetzt sind die umliegenden Dörfer von permanenten Staubwolken umhüllt.

Die Zellstoffwerke produzieren aus dem Holz der Akazienplantagen u. a. Büropapiere, auch für den deutschen Markt. Beim Bau einer neuen Zellstofffabrik im Süden Sumatras kam es wiederholt zu Protesten der betroffenen Bevölkerung gegen die Fabrik. Gegen die Enteignung und die Umwandlung ihres Ackerlandes in Holzplantagen führten 1995 Familien Gerichtsverfahren. Tag und Nacht wird die Baustelle von indonesischem Militär bewacht. Auch hier wurde nur der geringste Teil des Landes legal erworben. Der Fluss, in den die Fabrik PT.TEL in Zukunft ihre Abwässer entsorgt, fließt in den Musi River. Mehr als 750.000 Menschen aus der angrenzenden Großstadt Palembang versorgen sich aus diesem Fluss mit Trinkwasser. Es gibt für sie nicht einmal eine einfache Wasseraufbereitungsanlage. Nach Inbetriebnahme des Zellstoffwerkes werden sie kein sauberes Trinkwasser mehr haben.

Mehrere dieser Zellstofffabriken wurden teilweise mit deutschem Geld errichtet und mit deutscher Technik ausgerüstet. Von indonesischer Seite sind die Anlagen mit unsicherem Risikokapital finanziert. Die schlechte wirtschaftliche Lage Indonesiens macht das Land wirtschaftlich abhängig und zum Spielball internationaler Konzerninteressen.

Orang Utan bald obdachlos

Orang-Utans sind die sanftesten unter den Menschenaffen. *Orang* heißt auf Malaysisch *Mensch*, *Utan* heißt *Wald*. Doch die dem Menschen so ähnlichen Tiere sind akut bedroht. Durch den Verlust ihres Lebensraumes kommen die *Waldmenschen* heute nur noch im Norden Sumatras und auf Borneo vor. Die Anzahl der Orang-Utans hat sich im vergangenen Jahrhundert um 90 Prozent verringert. Lediglich 500 Tiger leben noch auf Sumatra, gerade einmal fünf Prozent der ursprünglichen Population. Rund zehn Prozent der Wälder Indonesiens sind für Schutzgebiete vorgesehen - keines der bestehenden großen Schutzgebiete ist bisher frei von illegalem Holzeinschlag.

Tatort Kanada:

Kahlschläge soweit das Auge reicht

Knapp 10 Prozent der Wälder der Erde wachsen in Kanada. Im zweitgrößten Land der Welt sind 416 Millionen Hektar, das ist etwa die Hälfte der Landesfläche, bewaldet. Das entspricht einer Fläche, die elfmal so groß ist wie Deutschland. An Kanadas Westküste befindet sich einer der letzten großen Küstenregenwälder der Erde. Früher reichte dieser vom Norden Kaliforniens bis hoch in den Süden Alaskas. Noch heute erstreckt sich eine Wildnis von der Größe Belgiens vom nördlichen Ende Vancouver Islands über 400 Kilometer die Festlandküste entlang. Der „Great Bear Rainforest“ bildet mit mehr als 3 Millionen Hektar das Herzstück des kanadischen Regenwaldes und ist damit weltweit das größte noch verbliebene und weitgehend intakte Waldgebiet der gemäßigten Breiten. 1000 Jahre alte Bäume wachsen im „Great Bear Rainforest“, manche Bäume ragen 100 Meter hoch in den Himmel, und für einige Bäume bräuchte man 6 bis 8 Personen, um sie umarmen zu können. Aber vor allem die Artenvielfalt und Unberührtheit des „Great Bear Rainforest“ machen diesen Wald so besonders. In ihm fühlen sich u.a. Grizzlies, Bananenschnecken und Weißkopfseeadler besonders wohl. In den Flüssen des „Great Bear Rainforest“ und in den die Küste durchziehenden Fjorden tummeln sich Lachse und Orca.

Seit ca. 8000 Jahren ist der Große Küstenregenwald die Heimat von sechs indianischen Nationen. Die traditionelle Lebensweise der Nuxalk, eines der sechs First Nations, ist eng mit dem Lachs und den Wäldern verbunden. Auch heute noch sind mehr als 50% der Bevölkerung (ca. 3900 Menschen) im Großen Küstenregenwald indianischer Abstammung. Tausende von Jahren nahmen die Nuxalk aus den Flüssen, Fjorden und Wäldern, was sie zum Leben brauchten, ohne dabei die Lebensgrundlage zukünftiger Generationen zu gefährden.

Klimatisch gehört Kanadas Westküste zu den kühlgemäßigten (temperaten) Breiten. Der temperate Regenwald zählt heute zu der am meisten gefährdeten Waldform der Erde. Bereits die Hälfte der ehemals existierenden Fläche ist zerstört. Ein Viertel der verbliebenen Fläche befindet sich in British Columbia. In British Columbia leben 70 bis 74 Prozent der in Kanada vorkommenden Tier- und Pflanzenarten.

Internationale Holzkonzerne dringen immer weiter in den „Great Bear Rainforest“ ein und bedienen sich am Reichtum der Westküste. Über 90 Prozent der Einschläge in Kanada werden in Urwäldern gemacht, im „Great Bear Rainforest“ sind zwei Drittel davon Kahlschläge. Diese Praxis hat dramatische Auswirkungen für das Ökosystem: Bodenerosion, Zerstörung von Fischgründen und die Fragmentierung der Lebensräume. Für die Nuxalk bedeutet es neben der Zerstörung ihrer Lebensgrundlage eine massive Gefährdung ihrer Kultur. Seit 1994 fordern die Nuxalk den Holzkonzern »Interfor« auf, den Raubbau einzustellen. Interfor hat die Mehrheit der Einschlaglizenzen auf dem Nuxalk Land. Die jüngste Unterschutzstellung von 20 Tälern und ein Memorandum in weiteren 68 Tälern über ein bis zwei Jahre verlangsamt die Kahlschläge, die Einschlagquote wurde im Great Bear Rainforest insgesamt um 15 Prozent verringert, garantiert aber nicht die Landrechte der Nuxalk und vermindert nicht den Druck der Forstindustrie auf andere Gebiete. Ein wirksamer Schutz ist, neben politischen Aktivitäten wie die Unterschutzstellung von Gebieten, vor allem die Reduzierung des Papierverbrauchs und die Nutzung von Recyclingpapier. Ca. 20 Prozent des Zellstoffes, der in der deutschen Papierproduktion eingesetzt wird, stammt aus Kanada. Damit tragen wir in Deutschland als Verbraucher Mitverantwortung an der Zerstörung des kanadischen Küstenregenwaldes.

Erfolg für den Schutz der Wälder

Seit Februar 2006 sind 1,8 Millionen Hektar Urwald an der Westküste Kanadas langfristig vor der Abholzung geschützt. Darüber hinaus soll im restlichen Gebiet des Great Bear Rainforest (Regenwald des Großen Bären) bis 2009 ökologische Waldnutzung eingeführt werden. Dies verkündete die Provinzregierung des kanadischen Bundesstaates British Columbia. Seit 1997 haben sich Umweltschützer für den Schutz dieses Urwaldes eingesetzt und über viele Jahre gegen dessen Vernichtung protestiert. Die Kampagne erregte weltweite Aufmerksamkeit. Umweltschutzgruppen haben an dem neuen Schutzkonzept mit gearbeitet.

Tatort Finnland:

Den Rentieren geht das Futter aus

Die letzten Urwälder Europas liegen im Norden Finnlands. Dort leben die Sami mit ihren Rentier-Herden. Diese sind auf die alten Wälder angewiesen, denn dort wachsen noch genügend Flechten auf den alten Bäumen, die in aufgeforsteten Wäldern nicht zu finden sind. Die Sami sind Nomaden und leben von der traditionellen Rentierzucht. Doch wie lange noch. Denn der Lebensraum der Sami und ihrer Rentiere wird immer kleiner. Kahlschläge und intensive Forstwirtschaft prägen heute das Land. Staatlicherseits haben die Sami wenig Hilfe zu erwarten, denn die staatliche Forstbehörde Metsähallitus ist selbst an der Zerstörung beteiligt und verkauft das Holz unter anderem an die Zellstoff- und Papierindustrie.

Tatort Russland:

Sibirien verliert sein kostbarstes Gut

In Russlands borealen Wäldern sieht es nicht viel besser aus. Satellitenbilder zeigen die Ausmaße der Zerstörung. Eines der größten Urwaldgebiete der Erde wird Stück für Stück für den Rohstoffhunger von Papierfabriken und Sägewerken zerstört.

Selbst bei 50 Grad Minus gedeihen in Russland die borealen Nadelwälder. Trotz der extremen Bedingungen kommen hier unzählige Pilz-, Farn-, Flechten- und Moosarten vor. Selbst große Säugetiere finden in den ausgedehnten Wäldern ausreichend Nahrung. Am südöstlichen Rand der Taiga ist der Sibirische Tiger zu Hause, die größte noch existierende Tigerart. Die Abholzung der Urwälder bedroht ihn vom Aussterben. streifte der majestätische Sibirische Tiger durch riesige Gebiete Asiens. Heute lebt er nur noch in einem kleinen Urwaldgebiet nördlich von Wladiwostock entlang des Japanischen Meeres. In den Zoos der Welt gibt es mittlerweile doppelt so viel Tiere wie in freier Wildbahn, wo nur noch 400 von ihnen anzutreffen sind. Holzeinschlag und andere Aktivitäten wie Bergbau sind die größte Bedrohung der borealen Urwälder Russlands und der in ihnen lebenden Tiere und Pflanzen. Einige multinationale Konzerne haben langfristige Einschlagsrechte ausgehandelt: Auf ihrer Abholzliste stehen die letzten Urwälder Russlands.

Von der Republik Sacha, dem ehemaligen Jakutien, im Nordosten Sibiriens bis zu den Niederungen der Flüsse Amur und Ussuri an der chinesischen Grenze erstrecken sich die Urwälder im asiatischen Teil Russlands. Über mehr als 8.000 Kilometer vom nördlichen zum

südlichen Teil des Gebiets wechselt die Landschaft von spärlich mit verkrüppelten Weiden und Birken bewachsener Tundra bis zu reichen Nadel- und Laubwäldern in der südlichen Region um Wladiwostok.

Im Norden hält das Dorf Oimjakon den Kälterekord mit minus 71 Grad Celsius, weiter südlich steigen die Temperaturen im Sommer regelmäßig auf über 30 Grad Celsius im Schatten. Schroffe Berge und fruchtbares Flachland, morastige Sümpfe und regenarme Savannen: Die Anforderungen an in Sibirien beheimatete Pflanzen und Tiere sind vielfältig.

Dies führte zur Entwicklung eines artenreichen Lebensgeflechts mit so eindrucksvollen Vertretern wie dem bis zu 300 Kilogramm schweren Sibirischen Tiger und dem bis 400 Kilogramm schweren Moschusochsen. Beide Tiere sind deutlich größer und schwerer als ihre Verwandten in wärmeren Klimazonen, was ihnen hilft, in strengen Wintern die Auskühlung des Körpers so gering wie möglich zu halten. Auch der weiße Schneekranich brütet im nordöstlichen Sibirien. Zwei weitere seltene Tiere spielen eine wichtige Rolle im spirituellen Leben der Ureinwohner dieser Gegend, der Schneeleopard und der Kragenbär

Bis zur Erschließung Sibiriens für die russische Öl- und Holzindustrie lebten die indigenen kleinen Völker des hohen Nordens und fernen Osten Russlands - so der offizielle Ausdruck für die häufig weniger als 2.000 Menschen umfassenden Ethnien - von Fischerei, Jagd und Rentierzucht, jenseits der Dauerfrostgrenze im Süden auch von der Landwirtschaft. Nur knapp eine Million dieser Ureinwohner überlebten die zaristische Eroberung und nachfolgende Russifizierung, inzwischen ist ihre Anzahl auf etwa 200.000 gesunken. Heute sind Völker wie die Ewenken, Jukagiren, Ewenen, Jakuten und Nanai mitsamt ihrer Kultur durch die ungeheure Naturzerstörung akut gefährdet.

Noch heute wecken die Bodenschätze und Hölzer des östlichen Sibiriens Begehrlichkeiten in aller Welt. Die marode russische Wirtschaft auf der anderen Seite ist auf Devisen dringend angewiesen und betreibt dort einen Ausverkauf unbeschreiblichen Ausmaßes.

Viele Gebiete Ost-Sibiriens sind bereits abgeholzt, und in den letzten Jahren haben sich mehrere multinationale Holzkonzerne langfristige Abholzungsrechte gesichert. So wird der malayische Konzern Rimbunan Hijau den wachsenden chinesischen, japanischen und südkoreanischen Markt für die nächsten 50 Jahre mit sibirischem Holz aus zwei Gebieten im äußersten Südosten Sibiriens an der Küste zum japanischen Meer beliefern. Zusätzlicher illegaler Einschlag und die Nachfrage von China und Japan nach besonders seltenen Baumarten sind die größte Gefahr für Russlands südsibirische Schneewälder. Gleichzeitig steigt die Nachfrage im eigenen Land, so dass die sibirischen Schatzkammern bald endgültig geplündert sein könnten.